

Werk

Titel: Zur Neuausgabe der "Cambridge Edition"

Autor: Schröder, A.

Ort: Weimar

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0031 | log19

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zur Neuausgabe der „Cambridge Edition“.

The Works of William Shakespeare edited by William Aldis Wright.
In nine volumes. London, Macmillan & Co. 1891—93.)

Von

A. Schröer.

Durch die Neuausgabe der großen Variorum Edition hat W. A. Wright sich den aufrichtigen Dank aller Fachgenossen erworben. Wir haben hier den ganzen Shakespeare, das ganze Textmaterial handlich und übersichtlich beisammen, und wer je eingehender sich mit dem Shakespeare-Texte beschäftigt hat, weiß, daß jeder hergestellte, kritische Text, wenn auch mit noch so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit gemacht, ohne die *Varia lectio* unbefriedigend ist. Die Möglichkeit, sämtliche Ueberlieferungen selbst kritisch in Erwägung ziehen zu können, gewährt nicht nur Aussicht auf überzeugende Ergebnisse in der Textgestaltung, sondern auch eine Fülle von Belehrung über Shakespeare'schen Sprachgebrauch. Hier hat meines Erachtens die Shakespeare-Forschung vor allem einzusetzen. Wenn ich daher in diesen Blättern die Cambridge Edition nochmals dankbar begrüße, so geschieht es in erster Linie, um die deutschen Shakespeare-Forscher und -Freunde nachdrücklich auf diese reine und reichste Quelle des Shakespeare-Textes hinzuweisen, in der Hoffnung, daß die schön gedruckten und nicht übertrieben kostspieligen neun Bände namentlich auch auf jeder Schulbibliothek sich einbürgern mögen.

In zweiter Linie möchte ich bei dieser Gelegenheit ein wenig bei der Frage der Textgestaltung verweilen. Dieselbe ist vielfach anders als wir sie vom deutschen philologischen Standpunkte aus etwa erwarten würden. Die Wright'sche, wie überhaupt in der

Regel die englische Textkritik ist konservativ, aber in anderer Hinsicht als die deutsche Textkritik; in Deutschland, wo die Methoden rascher wechseln, scheint man heutzutage, im geraden Gegensatze zu früher, der Ueberlieferung gegenüber mehr und mehr konservativ zu werden; in England, wenigstens in der Shakespeare-Kritik, ist man konservativ gegenüber den früheren Kommentatoren bez. Konjekturen. Dies ist meines Erachtens das Hauptcharakteristikum auch der Wright'schen Cambridge Edition, und es äußert sich dies namentlich in zweierlei Weise. Einerseits wird mit großer Pietät jede Konjektur bez. jeder Besserungsvorschlag der Rowe, Pope, Capell, Collier, Singer etc. etc. unter dem Texte verzeichnet, nicht nur wo dieselben etwa in den Text aufgenommen wurden; mag dies zuweilen überflüssig erscheinen, so ist es in vielen Fällen doch nicht ohne Interesse, zu erfahren, wie dieser oder jener Vorgänger eine Stelle aufgefaßt hat, in allen Fällen aber bleibt die Arbeit früherer Generationen nicht verloren und jedem Vorgänger sein Recht gewahrt.

Andererseits äußert sich der Konservatismus gegenüber den Leistungen der früheren Kommentatoren in der Methode. Es handelt sich bei der Cambridge Edition augenscheinlich nicht um einen Versuch, uns auf Grund der Ueberlieferung und unsrer heutigen Kenntniß des Elisabethanischen Sprachgebrauchs einen Text zu bieten, der dem ursprünglichen Shakespeare-Texte so nahe wie möglich komme, sondern um das, was die Engländer mit Vorliebe *the 'best' text* nennen, einen für den heutigen Leser möglichst lesbaren Text. Hierbei ist vor allem Rücksicht auf das große Publikum genommen, und so wie dies einst Pope u. A. thaten, ist das, was nach dem heutigen Sprachgebrauche das Uebliche wäre, nicht selten an Stelle der überlieferten Formen in den Text gesetzt. Für die Bedürfnisse der Forscher ist ja durch die vollständige *Varia lectio* gesorgt. Ob man dieser Methode, gegenüber der anderen, bei uns gebräuchlichen, die sich die möglichste Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlautes auf Grund des uns sonst erkennbaren Shakespeare'schen und Elisabethanischen Sprachgebrauches zur Aufgabe macht, beipflichten soll oder nicht, dies sei hier nicht erörtert. Wenn die Cambridge Edition nicht vor allem darauf ausginge, außer dem nöthigen Apparat einen für die weiteren Kreise der Shakespeare-Freunde mundgerechten Text zu liefern, wäre wohl zu befürchten, daß die schönen neun Bände wieder beinahe ein Menschenalter bis zur nächsten Auflage warten müssen, und das wäre in mehrfacher Hinsicht zu beklagen. Ich glaube, diese berechtigte Rücksicht auf die

weiteren Kreise ist für die vorliegende Textgestaltung maßgebend gewesen, und da wir den textlichen Apparat so übersichtlich in Fußnoten mit dabei haben, können wir für das Gebotene nur aufrichtig dankbar sein. Einen Wunsch dürfen wir aber wohl noch in Rücksicht auf die doch auch nicht ganz kleine Anzahl von Shakespeare-Philologen für die hoffentlich nicht zu ferne nächste Auflage aussprechen: neben der Cambridge-Edition-Verszählung, die leider mit der der Globe-Edition nicht übereinstimmt, auch diese letztere etwa in Klammer beigefügt zu sehen. Man ist noch immer auf die augenverderblich kleingedruckte Globe-Edition angewiesen, die man bei jedem Citat neben der Cambridge Edition benützen muß; und es ist dies eine doppelte Mühe, die niemand zugemuthet werden sollte.

Um die oben angedeuteten Unterschiede zwischen dem Texte der Cambridge Edition und einem Texte, der ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Laien die ursprüngliche Gestalt möglichst wiederherzustellen strebt, ein wenig zu beleuchten, seien einige wenige Fälle herausgegriffen und dabei zugleich die Frage angeregt, ob nicht die nächste Auflage der Cambridge Edition unbeschadet der Rücksicht auf die Lesbarkeit, konservativer in Bezug auf die Ueberlieferung sein könnte.

Vielfach setzt die Cambridge Edition modernere Sprachformen ein, wohl um die modernen Leser nicht abzuschrecken, und stützt dieselben z. B. bei Hamlet häufig durch die Lesart der späteren Q 6, von der es in der Einleitung heißt: *the spelling is considerably modernized* . . . So muß die gutbezeugte alte Wortform *artire*, *arture* (I, 4, 82) vor dem modernen *artery*, so muß *How . . . somever* (III, 2, 416) vor *How . . . soever* weichen, oder es wird von verschiedenen Ueberlieferungen die dem modernen Sprachstande näherliegende gewählt, z. B. Haml. II, 2, 111, 112 statt *vilde phrase* der FF.: *vile phrase* der QQ.; das moderne *alleys* statt des übereinstimmenden *allies* aller Ueberlieferungen I, 5, 67 ist als rein orthographische Aenderung ebenfalls belanglos und unbeanstandbar. Bedenklicher ist es aber, wenn der möglicher Weise vom heutigen doch ein wenig abweichende Sinn durch Modernisierungen verwischt wird, so z. B. wenn in Hamlet IV, 5, 61 die Ueberlieferungen der älteren FF. und QQ. lesen:

By cock, they are too blame

was die Cambridge Edition zu *to blame* modernisiert. Ebenso z. B.

Lear, I, 2, 44. Bekanntlich ist im Frühneuenglischen in dem ursprünglichen *to blame* = zu tadeln, irrthümlicherweise das *to* als *too* = zu sehr, das *blame* als Adjektiv = tadelnswerth aufgefaßt worden, weshalb man das *too* gelegentlich auch verdoppelte, z. B. *Confesse that you be too too blame* (s. Beispiele bei Murray N. E. D. I, 899, a, 6 und Abbott, Shakesp. Gr. § 73). Oder Hamlet, III, 2, 411 ist die Ueberlieferung der älteren FF.-QQ.

*Soft! now to my mother!
O heart, loose not thy nature, let not ever
The soul of Nero enter this firm bosom;
Let me be cruel, not unnatural —*

jedoch die späte, modernisierende Q 6 setzt dafür *lose*, was die Cambridge Edition in den Text setzt. Die beiden Verba berühren sich ja vielfach¹⁾ und beeinflussen ihre Bedeutungssphären, ja das heutige *lose* ist vielleicht überhaupt nichts anderes als das parallele *loose*; jedoch *loose* heißt loslassen, *lose* verlieren, was nicht ganz dasselbe ist.

Es fragt sich nun, ob wir an der obigen Stelle III, 2, 411 mit der Ueberlieferung nicht auskommen. *Loose not thy nature* kann heißen: laß dir dein natürliches Gefühl (des Sohnes zur Mutter) nicht ent schlüpfen; die Bedeutung des dafür gesetzten *lose not*, verliere nicht, ist nicht wesentlich verschieden; Shakespeare hat aber doch vielleicht *loose* gemeint.

Auch metrisch ist es unerläßlich, die wirkliche Ueberlieferung kennen zu lernen; einen Vers wie

To have seen what I have seen see what I see
Hamlet III, 1, 169

könnte man auch mit Verschmelzung von *I have* zu einer Silbe skandieren, was sich aber der relativen Bedeutung der einzelnen Worte nach wenig empfehlen würde; die Ueberlieferung liest dagegen übereinstimmend statt *To have* unzweideutig *T^have*, und wohl nur durch eine weitgehende Rücksicht auf moderne Leser ließ die Cambridge Edition diesen wichtigen Fingerzeig für die Skansion aus dem Texte weg. Aehnlich Hamlet II, 2, 9

So much from the understanding of himself

wo die FF. und QQ. übereinstimmend *th' understanding* lesen. Rück-

¹⁾ Hamlet I, 3, 76 steht *loses*, welche Schreibung die FF. und Q 6 bewahren, während die Q 2–5 *looses* dafür schreiben; vergl. auch *looser* für *loser*: IV, 5, 143 und dergl. mehr.

sicht auf moderne Leser hat wohl auch z. B. im Hamlet die häufigen *a* der QQ. für *he* der FF. z. B. (Verszählung der Cambridge Edition) IV, 1, 27; IV, 3, 20, 39; u. ö. aus dem Texte verbannt, jedoch IV, 5, 182 (Globe Ed. 185) hat die neue Cambridge Edition in der Rede der Ophelia plötzlich das *a* der QQ. gegenüber dem *he* der FF. bevorzugt; ebenso V, 1, 32 (Globe Ed. 37) in der Rede des Todtengräbers (wobei freilich im ersten Falle die Globe Edition, Ausg. von 1887, *he*, im zweiten aber *A'* liest). Worauf gründet sich diese Unregelmäßigkeit? Wenn die Cambridge Edition überhaupt solche Formen duldet, heißt es nicht etwas von der Ursprünglichkeit verwischen, sie in den meisten anderen Fällen zu unterdrücken? In anderen Fällen werden doch veraltete Formen, die für den modernen Leser geradezu unverständlich sein könnten, beibehalten; so Haml. I, 2, 216

It lifted up it head

wo schon Q 5, 6 und FF 3, 4 zu *its* modernisieren.

Da es sich bei dem Bestreben, für moderne Laien einen lesbaren Text herzustellen, doch nicht ganz durchführen läßt, veraltete, alterthümliche, heute ungebräuchliche Sprachformen zu tilgen, so könnte die Cambridge Edition vielleicht in der nächsten Auflage doch auch darin etwas wagen und konservativer an der Ueberlieferung hangen. Die Kenntniß des Shakespeare'schen Sprachgebrauches würde dadurch jedenfalls mehr gefördert werden. So lesen in Lear III, 3, 15 die FF.

I will looke him

was Pope zu *looke for him* «korrigiert»; die Cambridge Edition nimmt diesmal Pope's Vorschlag nicht an, da die QQ. einen Ausweg bieten, indem sie *I will seeke him* lesen. Die Lesart der FF. ist aber gar nicht anzutasten. Das unschätzbare Schmidt'sche Shakespeare-Lexikon giebt S. 667, b, 7 eine ganze Reihe Beispiele des transitiven *to look* in der Bedeutung: sich nach jemand umsehn, ihn suchen. Ebenso ist in Lear III, 4, 165 die Lesart der FF. und Q 1

true to tell thee

zu Gunsten der späteren Lesart der Q. 2, 3 *truth to tell thee* aufgegeben worden; doch *to say, speak, tell true* ist jedem Leser Shakespeare's so geläufig und an anderen Stellen der Cambridge Edition

auch im Texte belassen worden, daß es wohl auch hier den modernen Leser nicht stören dürfte.

So könnte man noch lange fortfahren, Belege zur Illustrierung des Gesagten anzuführen; doch die wenigen mögen für diesmal genügen, um vor Allem hervorzuheben, wie wichtig für ein eingehenderes Studium des Shakespeare-Textes und Shakespeare'schen Sprachgebrauches die neue Cambridge Edition mit ihrem vollen Variantenapparate ist.
